

Heinrich Klingshirn

Auf Spurensuche

**Erinnerungen
an meine Kindheit und Jugend**

Margit,
Stefan und Patrick
gewidmet

Sich erinnern

Sich erinnern
an glückliche Kindertage,
um den Kindern heute
Fröhlichkeit zu geben.

Sich erinnern
an erfahrenes Glück,
um selbst Liebe
weiter zu schenken.

Sich erinnern
an harte Zeiten,
um für das Heute
dankbar zu sein.

Sich erinnern
an ertragendes Leid,
um für die Zukunft
stark zu sein.

Sich erinnern
an erlittenes Unrecht,
um immer wieder
verzeihen zu können.

Sich erinnern
an die Vorausgegangenen,
um das eigene Ende
nicht zu fürchten.

Heinrich Klingshirn

IMPRESSUM

Autor und Herausgeber
Realisation/Verlag

Dr. Heinrich Klingshirn · Bindingstraße 8 · 82131 Stockdorf
Werner Wolfellner MedizinVerlag · Westendstraße 135 · 80339 München
Telefon (0 89) 502 14 04 · Telefax (0 89) 502 62 59 · E-Mail: wwwvm@t-online.de

Lektorat
pre-press

Andreas Huber Medien- & Verlagsservice · Arnhelmstraße 29 · 93326 Abensberg
Colorscale GmbH · Kazmairstraße 35 · 80339 München

Druck – Buchbinderei
ISBN

Ludwig Auer GmbH · Heilig-Kreuz-Straße 16 · 86609 Donauwörth · www.auer-medien.de
3-933266-37-8 [ISBN-13: 978-3-933266-37-8], Buchhandelspreis € 19,50

Inhalt

Einführung	15
1. Der Name	17
Mein Name – mein Gesicht	
Der ungeliebte Name	
2. Die Klingshirn	19
Wolfsegg	
Der lange Weg der Generationen	
Großvater, der Bierbrauer	
Eine Witwe und sieben Kinder	
Aufgewachsen in Schwabing	
„Lehrjahre sind keine Herrenjahre“	
Im 20. Bayerischen Infanterie-Regiment	
Schicksalsjahre	
3. Münchner Wurzeln	25
Die Westenberger	
In München angekommen	
Cholera	
Eine gute Partie	
Das Haus an der Baaderstraße	
Ferdinand der Hausbesitzer	
Campo santo	
4. Das Leben meiner Mutter	31
Eine starke Frau	
„Sepperl“	
Großherzig	
„Verantwortungsethik“	
Ohne Abschied	
5. Geburt	37
Der Schritt ins Leben	
Geburtsregister Nr. 1419/1937	
Kreuz und Hakenkreuz	

6. Das Kleinkind	40
Die alten Bilder	
Maxi die Gummipuppe	
Das Rückgebäude	
Die Margerite	
„Vom Fuchs und der Tannenhexe“	
„Lügen haben kurze Beine“	
Das Häuschen mit dem Vorhang	
Kinderkrankheiten	
„Du musst still sitzen“	
7. Großpapi	46
Ostfriedhof	
Erinnerungsspuren	
Die Respektsperson	
Der Feilenhauer und das Museum	
Die Sternstunde des Großvaters	
Die Dreselys	
8. Mein Vater	52
Anspruchslos und bescheiden	
„Arbeit schändet nicht“	
My home – my castle	
Konflikte	
9. Großtante	57
Der Besuch	
Die Herrschaftsköchin	
„Lass ma mein Griabign“	
Das Paradies im Englischen Garten	
Ein nasser Putzlumpen	
Existenzminimum	
10. Krieg	62
Angst	
Kriegszeit – Kinderzeit	
Die Heimatfront	
Das rettende Heimweh	
Der Luftschutzkeller	
Bombennächte	
Resl und Kathl	
Vier schreckliche Monate	
Die Amerikaner sind da	

11. Die Stunde Null und kurz danach	72
8. Mai 1945	
Erste Nachkriegseindrücke	
Der Pumpbrunnen	
Ruinenlandschaften	
Eine Eisenbahnfahrt	
12. Volksschule in den Jahren 1945 bis 1947	77
Tatzenstock und andere Zuchtmittel	
Sütterlin und Gesang	
Alltag im Klassenzimmer	
Barfuß zur Schule	
Im Schullandheim	
13. Schwere Jahre	81
Heute – sechzig Jahre später	
Normalverbraucher mit 19 Gramm Schwarzbrot	
„Rossäpfel“ für den Garten	
Falsche Schnitzel aus Kuheuter	
„Krieg ich deinen Butzen?“	
Kurze Hosen auch im Winter	
Eine warme Stube	
Leben auf engem Raum	
Weihnachten	
Erstkommunion	
Trümmer, nichts als Trümmer	
14. Mikrokosmos	94
Die Hausgemeinschaft	
Der Schenkkellner	
Die Antiklerikale	
Praktischer Arzt und Geburtshelfer	
Ein Opfer der Ausgangssperre	
Frau Netter	
Der dritte Stock	
Wo die Ratten zu Hause waren	
Schatzsuche	
„Nazischwein“	
„Off limits“	
15. Orte der Kindheit	101
Schliersee	
Ebertshausen	
Bodenmais	

16. Firmung und Firmpate	107
Veni, sancte spiritus	
Onkel Ferdinand	
Onkel Beppo	
Der Kardinal	
Das Festessen	
17. Die Zeit nach der Währungsreform	111
Kopfgeld	
Hohe Preise – niedrige Löhne	
Das einfache Leben	
Beobachtungen	
Jugendbanden	
Mein Zuhause	
Veränderungen	
18. Luitpold-Oberrealschule	119
Bruchstücke	
Berühmte Leute	
Koch oder Bankbeamter	
Ohne Alfred	
Herbst 1947	
Fünzig in einer Klasse	
Ein Klassenfoto	
Alba Longa	
Durchgefallen	
Die Ehrenrunde	
Flegeljahre	
Fahrenschoen und andere Lehrer	
 <i>Anhang: Der Schulweg</i>	
Corneliusgefängnis und Schwarzer Markt	
Erlebnispfad	
19. Sankt Maximilian	133
Ohne Ministranten lief nichts	
Der Schein trägt	
Das geistliche Personal	
Pfarrleben	
Die Jugendgruppen	
Erstmals in der Verantwortung	

20. Die Fünfziger Jahre	141
Überschaubare Verhältnisse	
Viele Interessen	
Unser kleines Wirtschaftswunder	
Adenauer, die Politik und ich	
Unerwünschte Diskussionen	
Kultur	
21. Fernweh	150
Das Erwachen der Reiselust	
Die Geschichte meines ersten Fahrrads	
Jugendherbergen	
Logistik	
Unterwegs mit Franz	
Mein Traum: Ein Reisepass	
Rheinland	
Wien	
Selbsterfahrung	
22. Auf dem Weg zum Abitur	158
Vom Du zum Sie	
Liebe zur Leichtathletik	
Schwamm drüber	
Salve – Salvete	
„Man spricht Deutsch“	
Die Musik und ihr Meister	
Der Erziehungskünstler	
Der abgerissene Faden der Geschichte	
Der Heilige Geist	
Klassenkameraden	
„Abs“ und Abschied	
Summa summarum	
23. Die Berufswahl	169
Eine Berufung – Fragezeichen	
Auf dem Domberg	
Eine Entscheidung	
Die Zäsur	
24. Zum Schluss	173
Fremd in der Heimat	
„Genius Loci“	
Dank	

Nachwort	177
Literatur	180
Danksagung	183

Einführung

An meinem fünfundsechzigsten Geburtstag im August 2002 hielt der Religionsphilosoph Richard Schaeffler, der gleichzeitig auch mein Vetter ist, eine wunderschöne Rede. Er sprach u. a. vom „Genius Loci“ und dem „Genius Parentum“. Er meinte damit meine Kindheit in der Geborgenheit meines Elternhauses und mein Aufwachsen in der Münchner Isarvorstadt, speziell in unserem Haus in der Baaderstraße. Er sprach über unsere gemeinsamen Vorfahren und zeigte dabei auf, wie jede Generation auf den Schultern der anderen steht. Als ich ein paar Wochen später mit meiner Frau Urlaub in Sorrent machte, dachte ich über diese Rede, die ich als „Schlusswort“ aufgenommen habe, nach, und dabei kam mir der Gedanke, meine Erinnerungen an meine Kindheit und Jugend für meine eigenen Kinder niederzuschreiben.

Von Anfang an wollte ich nicht nur über das damals Erlebte berichten, sondern angestoßen durch Richards Gedanken, auch etwas über meine Familie erzählen. Denn nur wer sich bewusst ist, woher er kommt, weiß auch wer er ist. Dieses Fragen nach meinen eigenen Wurzeln führte mich auf eine „Spurensuche“ in längst vergangene Zeiten. Sehr schnell musste ich feststellen, dass die meisten Spuren verweht und kaum mehr auffindbar sind.

So lebt heute niemand mehr, der mir etwas über die Jugend meiner Eltern erzählen könnte, von der Generation meiner Großeltern ganz zu schweigen. Ich war auf die wenigen schriftlichen Unterlagen wie Briefe, Schulzeugnisse, amtliche Urkunden, Baupläne etc. und natürlich auf Fotos angewiesen. Und das Überraschende gelang; aus diesen einzelnen Fragmenten ließen sich Bilder zusammensetzen, die zwar nicht das Original wiedergeben, aber Rückschlüsse darauf erlauben.

Vor allem konnte ich verspüren, in welchen sozialen Verhältnissen meine Vorfahren lebten und wie bedroht ihre Existenz vor allem durch Armut und Krankheiten war. Und wie immer wieder der frühe Tod von Vater oder Mutter die vielköpfigen Familien an den Rand einer Katastrophe brachte. Dagegen musste jeder Einzelne ankämpfen, denn damals war kein soziales Netz durch den Staat aufgespannt, in das man sich hineinfallen lassen konnte. Diesem Durchhaltewillen meiner Vorfahren verdanke ich letztlich meine Existenz.

Aber auch mein eigenes Leben war von Anfang an bedroht. Ich denke dabei an die Umstände meiner Geburt, aber vor allem die schreckliche Zeit des Krieges und die schwere Zeit danach. Wie durch ein Wunder sind wir – meine Eltern und ich – vor dem Schlimmsten verschont geblieben. Vielleicht liegt auch darin eine Wurzel meines Glaubens, ganz sicher aber meine strikte Ablehnung jeder Art von Nationalismus und Militarismus.

Je länger ich mich mit dem Niederschreiben meiner Erinnerungen beschäftigte, desto mehr tauchte ich in die damalige Zeit ein. Ich meine die Jahre ab 1945, die ich zunehmend bewusster erlebte. Gerade mal fünfzig, sechzig Jahre sind seitdem vergangen. Und doch kommt es mir manchmal vor, als ob ich über eine viel länger zurückliegende Zeit erzählen würde, ja über einen Zeitraum, der fast schon in grauer Vorzeit liegt.

Die Generation meiner Kinder, die weitgehend im Wohlstand aufgewachsen ist, wird kaum verstehen können, wie man damals überhaupt leben konnte. Nun, es war zeitweise mehr ein bloßes Existieren als ein Leben. Doch die Kraft zum Leben ist dem Menschen in

die Wiege gelegt. Die Vorfahren haben es uns vorgemacht. Wir sind, wenn auch unbewusst, nur ihrem Beispiel gefolgt.

Aber es war nicht nur die materielle Not, welche die damalige von der heutigen Zeit so deutlich unterscheidet. Das gesamte gesellschaftliche Leben damals war anders als heute. Mein Rückblick ist somit auch eine Reise in eine andere soziale Wirklichkeit. Die Kategorien von besser und schlechter passen hier nicht. Würden die heute Zwanzigjährigen einen Zeitsprung zurück machen, würden sie sich ebenso schwer tun wie die damals Sechzigjährigen, die man in die heutige Zeit versetzen würde. Dieser Vergleich von damals und heute hat mich bei meiner Arbeit so fasziniert.

Was meine Person anbetrifft, habe ich meinen Rückblick bewusst auf die Zeit meiner Kindheit und Jugend beschränkt. Denn das ist eine überschaubare und in sich abgeschlossene Lebensphase; es ist die Zeit, in der ich aus der Obhut des Elternhauses allmählich in die Selbstständigkeit hineingewachsen bin.

Die Arbeit an meinem Rückblick war eine oftmals mühselige Spurensuche, weshalb sie sich über drei Jahre hingezogen hat. Dies war letztlich kein Nachteil, denn ich hatte Gelegenheit, nicht nur mit Freunden und Bekannten über die damalige Zeit zu reden, sondern auch mit Menschen wieder in Kontakt zu treten, die ich über Jahrzehnte hinweg aus den Augen verloren hatte. Bei diesen Begegnungen habe ich viele Anregungen und Impulse erhalten und vor allem ist so manches wieder aus der Tiefe des Vergessenseins gehoben worden. Allen, die mir dabei geholfen haben, sage ich herzlichen Dank.

Im April 2006